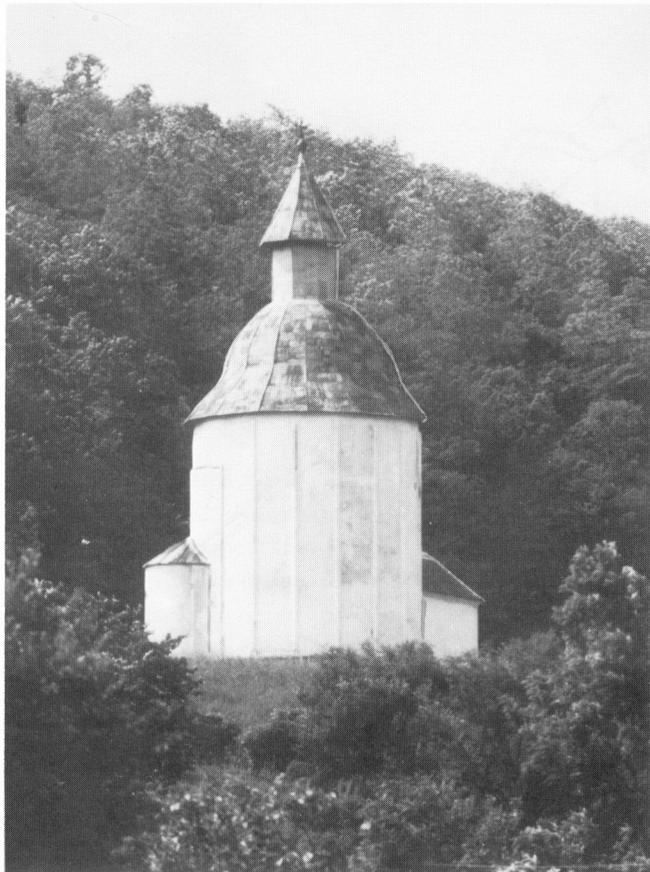


KARL KOLB

# WEHRKIRCHEN IN EUROPA

Eine Bild-Dokumentation

echter



63



64



65



66

# Osteuropa

Wir halten uns hier an die alten Landschaftsbezeichnungen, weil die ehemaligen ungarischen Grenzen der Donaumonarchie – die Kartenskizze zeigt es – weit in die Slowakei und nach Rumänien hineinragten.

# Rundkirchen in Mähren

Auch von Mähren sind Wehrkirchen bekannt, vor allem die Kirchenwasserburg *Koci* bei Chrudim. Sie stand ursprünglich frei inmitten des Friedhofs, der von einem Wassergraben umgeben ist. Mähren kennt, wie Bornholm, die Form der befestigten Rundkirche allerdings ohne Mittelstützen. Salm-Reifferscheidt nennt sieben solche Wehrkirchen. Mit einer Ausnahme, St. Pantaleon in *Pustimer* (bei Wischau) liegen sie alle in Westmähren: St. Barbara in *Castohostice*, *Platsch* bei Znaim, *Podoli* bei Jamnitz, St. Magdalena in *Sebkovice*, *Štěpkov* und die Katharinenkapelle in *Znaim*. Manche von ihnen waren wie die Rundkirchen in *Znaim*, *Plzenec* und *Budec* in Böhmen Teile einer großen herrschaftlichen Burg, andere wie *Štěpkow*, *Hradesin* und *Kostelec* waren eigene kleine Wehrbauten.

## *In Ungarn* (zu Seite 144)

63/64 Die Pfarrkirche St. Nikolaus in Kallósd. Links die dem Tal zugewandte fensterlose Seite, rechts die Bergseite mit kleinen Schlitzfenstern. Die romanische Rundkirche wurde inmitten des Kirchhofs zusammen mit der kleinen Ostapsis nach 1263 erbaut. Die westliche Vorhalle stammt vom Ende des 19. Jahrhunderts. Eine Treppe innerhalb der Rundmauer führt zu einer Herrschaftsempore.

65 Die Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Gyöngyöspata. Ursprünglich romanisch, gotisch umgebaut, 1610 und 1748 weiter verändert. Fassadenturm mit Umgang (interessante Innenausstattung mit modernem Lettner).

66 Ein isoliert stehender hölzerner Glockenturm in Nemesnép von 1793. Ein Beispiel für viele solche freistehenden Glockentürme.

Die Katharinenkapelle der Burg von Znaim ähnelte einem Bergfried, zu dem erst in einer Höhe von 6 Metern ein Zugang führte. Sie ist eine Ausnahme, typischer sind die alleinstehenden Wehrkirchen.

Von St. Pantaleon in *Pustimer* blieb nicht viel übrig, während von St. Wenzel in *Štěpkov* noch so viel vorhanden ist, daß man sich den ursprünglichen Zustand vorstellen kann. Der Bau selbst hat sich als Rundkirche mit ovaler Apsis erhalten. Diese Apsiden finden sich wie in Bornholm an allen Rundbauten. Bezeichnend für beide ist auch der erhöhte Eingang zum Obergeschoß. Da diese Rundkirchen etwas abseits vom heutigen Ort liegen, so auch St. Barbara in *Castohostice*, denkt man unwillkürlich an Tauf- oder Sterbekapellen. In *Castohostice* sitzt übrigens die Türöffnung sogar 8 Meter über dem Fußboden-Niveau.

St. Jakob in *Podoli* bei Jamnitz besitzt dagegen ein rechteckiges Schiff, während der Rundturm der Kirche etwa 2 Meter daneben steht. Gemeinsam ist all diesen Kirchen ein Prinzip, das wir in Bornholm ebenso finden: über dem Sakralraum im Erdgeschoß folgen Zufluchts- und Wehrgeschosse, die nur über einen hochliegenden Eingang und eine enge Treppe im Mauerwerk zu erreichen waren.

Eine ganz andere Form, die von ihrer Lage eher noch an Neunkirchen in Österreich erinnert, bietet die St.-Jakobs-Kirche in *Prachatitz* an der uralten Salzstraße. Sie läßt eher an eine Burg denken als an eine Kirche.

Aus Nordmähren ist *Altstadt* bekannt, das einst zwei Wälle besaß, dessen Kirche aber durch ihre Barockisierung stark verändert erscheint.

Wie in Ungarn und Bornholm waren die noch



*Garamszentbenedek,  
befestigtes Chorhaupt und Wachtürme.*

kleinen Glocken in einem danebenstehenden Holzturm oder Gestell untergebracht. Teilweise war das bei evangelischen Kirchen auf die »Artikularien« zurückzuführen, die das Parlament von Ödenburg/Sopron (im heutigen Ungarn) 1681 für evangelisch-lutherische Kirchen erließ, die danach keinen Kirchturm haben durften und ihn deshalb abseits stellten. Da es aber genügend ältere katholische gibt, ist das nur eine teilweise Erklärung.

### **In der Slowakei**

Hier trifft man immer wieder auf Bauten, die manches Gemeinsame mit ungarischen aufweisen. Von Wehrkirchen aber sind hier wie dort praktisch nur Reste vorhanden. Vieles wurde auch wegen der Türken nachträglich befestigt und später wieder entfernt. Die Renaissance-Festung in *Banská Štiavnica* entstand durch den Umbau einer mittelalterlichen Kirche, die heute noch, völlig umgestaltet, deren Mittelpunkt bildet.

In *Biňa*, einer starken slawischen Siedlung, blieb von der Kapelle der zwölf Jünger Christi ein Rundbau mit zwölf Nischen im Innern übrig. In *Bzovík* stehen die Reste einer ehemaligen Klosterfestung mit vier wuchtigen Eckbastionen und allem Anschein nach an der Innenseite der Wehrmauer eine Art Gaden. Der Turm über dem Presbyterium, der fast geschlossenen Kirche des Erzengels Michael in *Harakovce* erhielt später Renaissance-Zinnen (wie St. Michael in der Wachau).

Das ehemalige Benediktinerkloster *Hronský Beňadik* (Garamszentbenedek) (Zeichnung) in der Mittelslowakei besaß nicht nur einen der ältesten

Bergwerkbetriebe, sondern ein burgähnliches Klostergebäude, umgeben von einem Wassergraben und nur über eine Zugbrücke erreichbar. Das Kloster wurde von König Géza I. im Jahre 1074 gegründet. Es besaß bereits zur Awarenzeit eine Erdschanze. Seine militärische Bedeutung war während der Türkenkriege so groß, daß das Kloster sogar Ausgangspunkt einer Offensive gegen die Türken werden konnte. Die Befestigung des Klosters ging in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts so weit, daß man sogar die sowieso nur spärlichen Fenster vermauerte. Starke niedrige Türme kamen hinzu, so daß der Eingang zur Kirche zwischen zwei Türmen lag. Sicher ein notwendiger Schutz, denn das Gotteshaus war eine Wallfahrtskirche, in der eine Heiligblut-Reliquie verehrt wurde. Die Heiligblut-Wallfahrten zählten mehrere Jahrhunderte lang zu den angesehensten. Bei den Restaurierungsarbeiten im 19. Jahrhundert ging viel verloren.

Die Kirche des heiligen Nikolaus in *Lančár* wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von einer Schutzmauer umgeben, zu der dann im 17. Jahrhundert noch ein Turm hinzukam. Auch die Allerheiligenkirche in *Ludrová* erhielt im 17. Jahrhundert noch eine Befestigungsmauer. Die katholische Kirche in (Raditice) *Radačov* bekam auf ihren alten Turm 1630 einen barocken Zinnenkranz. Die Rotunde – wieder eine Rundkirche – eine Georgskapelle aus dem 12. Jahrhundert, steht in einer slawischen Burg und wurde später in die Stadtbefestigung von *Skalica* miteinbezogen.

Dieser kurze Blick in die Slowakei bestätigt wieder: eigentlich sind nur Reste geblieben.

# Ungarn und Siebenbürgen

Wesentliches von dem, was hier über Ungarn, Siebenbürgen und auch Böhmen geschrieben wurde, verdanke ich ausführlichen Gesprächen und Besichtigungen mit Gabór Tüskés und seiner Frau Eva-Ilona Knapp-Tüskés, einer Historikerin, die mich darüber hinaus durch ihre Kenntnisse der Zusammenhänge auf die Unterlagen des Wiener Kriegsarchivs hinwies. Beide haben außerdem manche Vorstellungen berichtet. Nicht zuletzt hat Frau Knapp-Tüskés durch einen Landkartenlageplan der Orte mit ehemaligen Wehrkirchen wesentlich zur Klärung beigetragen (siehe Seite 153!).

Wir erkennen, unabhängig von den heutigen Landesgrenzen, zwei große Gebiete mit Wehrkirchen im alten Ungarn: einmal den Nordwesten bis zum Balatonsee und darüber hinaus, und andererseits die Gebiete, die zum heutigen Rumänien gehören. Nur die Orte rund um den Balatonsee (Plattensee) liegen im heutigen Ungarn, alle nördlich der Donau gehören jetzt zur Tschechoslowakei. Alle Kirchen in Siebenbürgen zählen heute politisch zu Rumänien.

Über die nordwest-ungarischen Wehrkirchen ist kaum etwas veröffentlicht. Gabór Tüskés unterscheidet zwischen *Kirchenfestung*, eine Kirche, die von Anfang an zur Verteidigung gebaut wurde, und *Kirchenburg*, die erst später befestigt wurde mit all dem, was dazu gehört: Bastei, Wall, Türme, Schießscharten, Munitionslager, Speisekammer in der Kirche usw. Zu Burgkirchen umgebaut hat man nach Tüskés vor allem zwischen 1530 und 1570, um sich gegen die Türkeneinfälle zu schützen. Damals wandelte man Schlösser, Dorfkirchen und Klöster zu Festungen um. Auch die Kirchentürme wurden verstärkt, hohe Dächer

abgetragen und Schießscharten eingelassen. Von all dem ist wenig genug übriggeblieben. Das Wiener Kriegsarchiv besitzt heute noch Zeichnungen von vielen zu Kirchenburgen umgebauten Klöstern. Im allgemeinen ist nur noch der Plan erhalten. Solche Klosterburgen waren *Kapornak* (Lageplan S. 153, Nr. 27), *Zalavár* (Nr. 65), *Keszthely* (Nr. 29) (ein heute noch erhaltener Bau mit einem Rest der Umfassungsmauer) *Szécsény* (Nr. 55), *Szemenye* (Nr. 57), *Tihany* (Nr. 60) (jetzt ein beliebter Ausflugsort auf einer Halbinsel im Balatonsee) und das hochliegende *Pannonhalma* (Nr. 45), das letzte Benediktinerkloster Ungarns. Auf der romanischen Krypta und rund um die romanische Basilika entstand im 19. Jahrhundert das jetzige Kloster.

Wenn man bei einer Fahrt durch Ungarn heute auch oft nur noch kleine Reste erkennt, die eine Befestigung vermuten lassen, eines fällt immer wieder auf: Viele alte, vor allem romanische Kirchen sind in den letzten Jahren vorzüglich restauriert worden, ja an den meisten hat man den alten Grundriß durch niedrige Mauern markiert.

*Kallósd* hat eine Bergseite mit Fenstern und eine fensterlose Talseite (Bild 63 und 64). *Gyöngyöspata* (Nr. 24) (Bild 65) besitzt einen romanischen Beobachtungsturm. Oft findet man in Ungarn den etwas abseits stehenden hölzernen Glockenturm wie in *Nemesnép* (Bild 66) ähnlich denen in Dänemark.

Von den 67 alten Wehrkirchen, die Frau Knapp-Tüskés in einen Plan eingezeichnet hat, lagen 33 im alten Westungarn und 34 in Siebenbürgen.

Aus den gut zwei Dutzend Zeichnungen und vor allem Grundrissen von ehemaligen Klosterburgen und Wehrkirchen in Ungarn aus dem Wiener



Meschen,  
Siebenbürgen,  
Kirchenburg  
aus dem  
15. Jahrhundert.

Kriegsarchiv habe ich einige Pläne, die besser erhalten sind, herausgestellt, besonders den von (Chákány) *Chiakan*, den – deutsche – Beschriftungen erklären, die sicher auch für andere gelten. (Die Beschriftungen aus dem Plan von *Chiakan* stehen in Anführungszeichen.)

Schwierigkeiten ergeben sich immer mit den Namen, sie wurden oft geändert. Sie tragen teilweise ungarische – verlorengegangene oder deutsche – die ebenfalls zum Teil verschwunden sind.

Selbstverständlich kann diese Zusammenstellung keineswegs lückenlos sein, sie gibt aber einen sicheren Anhaltspunkt. Immer wieder tauchen darüber hinaus neue bisher unbekannte Ortsnamen auf. So erkennt man auf einer alten Darstellung von 1510 (im Nürnberger Nationalmuseum) des ehemaligen Kartäuserklosters im heutigen Ortsgebiet von *Varoslöd* eine typische Zweiringbefestigung. Außenherum führt ein Graben und Wall mit einem dichten Weidengeflecht als erste Abwehrlinie, dahinter folgt die rundum geschlossene Mauer mit Torhaus und Ecktürmchen. Heute steht auf diesem Platz eine kleine Barockkirche von 1750. Bekannt wurden die Zusammenhänge durch Auswanderungsforschungen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren vom Bischof von *Veszprém* Glasmacher, Holzkohlenbrenner und Eisenhammerleute aus dem Burgenland und dem Spessart nach *Varoslöd* geholt worden.

### Siebenbürger Wehrkirchen

In Westungarn hat man wie im österreichischen Donautal wegen der drohenden Türkengefahr um 1500 und den ersten Jahrzehnten danach die vor-

handenen Kirchen eiligst befestigt. Anders in Siebenbürgen: Dort erfolgte die Befestigung nicht nur stufenweise, hier befürchtete man von vornherein, daß man sich stets würde verteidigen müssen.

Nach einer Zerstörung baute man die nächste, größere, stärkere, sicherere. Manchmal hatten auch solche, die wie aus einem Guß erscheinen, bereits völlig zerstörte Vorgänger. Das ergab sich aus der Art der Besiedelung als Wehrdörfer.

Im 12. Jahrhundert wurden in Siebenbürgen, das bis 1920 (Trianon) zu Ungarn gehörte, »Sachsen« angesiedelt, die zum größten Teil vom Niederrhein stammten. Sie erhielten 1224 von König Andreas II. durch den »Goldenen Freibrief« die Selbstverwaltung, deren oberstes Organ die »Nationsuniversität« war. Die Eingewanderten bestimmten, teilweise neben dem ungarischen Adel, die Entwicklung. 1541 wurde Siebenbürgen selbständiges Fürstentum unter einer erträglichen türkischen Schutzherrschaft. Letztlich mußten sich aber die Siebenbürger selbst verteidigen, und das nahezu ununterbrochen. Das führte einmal zu einer gewissen Schaukelpolitik zwischen Österreich und der Türkei, zum anderen zum immer stärkeren Ausbau der Kirchenburgen. Jede Siedlung hatte ihre Kirchenburg. Seit ihrer Einwanderung in dieses Hochland der Karpaten wehrten sich die Ansiedler abwechselnd gegen Walachen, Mongolen, Türken, gegen benachbarte Großfürsten und nicht zuletzt gegen den ungarischen Adel. Sicher ist, daß bereits im 13. Jahrhundert die meisten Kirchen burgartig ummauert waren, denn die viele Jahrhunderte dauernde Bedrohung und Wehrebereitschaft zwangen die Siebenbürger, ihre Befestigungen stetig auszubauen.

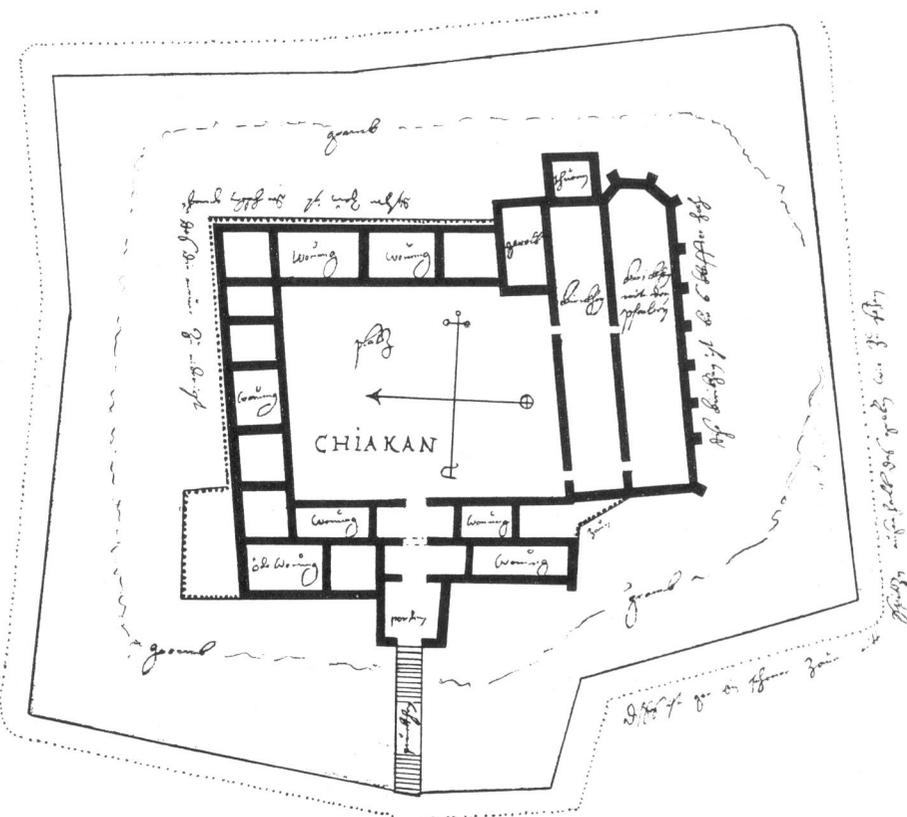
Heinrich Zillich hat sich von Hermann Phleps die verschiedenen Stufen einer Entwicklung rekonstruieren lassen und dazu das Beispiel Schönberg gewählt. Dabei nimmt er an, daß jeder solchen Erneuerung eine teilweise Zerstörung vorausging. Nach Zillich begann es mit einer schlichten Basilika, umgeben von einem rundum laufenden Zaun mit Graben und Torhaus. Rasch folgte ein Wachturm, der bereits eine Mannschaft aufnehmen konnte. Um nach allen Seiten ein ungehindertes

*Weiter S. 153*

## Chiakan (Nr. 3 auf dem Plan)

besitzt zwei große Kirchen. Die eine »Kirche mit drei Pfeilern« ist nach außen mit Strebpfeilern abgestützt. Dort steht: »Diese Kirche ist bis 6 Klafter hoch.« Die Innenwand hat sie mit der zweiten Kirche gemeinsam. Rund um einen Innenhof, mit »Platz« bezeichnet, liegen »Wohnungen«, was vermuten läßt, daß es sich hier um einen Bischofssitz mit Kapitel handelt.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist um das Gemäuer nochmals ein Zaun geführt. Dort ist zu lesen: »Dieser Zaun ist deshalb gemacht, da die Mauer zu niedrig ist.« Rundum befindet sich ein Graben, auf den immer wieder ebenso hingewiesen wird wie auf den Zaun. Eine »Brücke« gewährt Zugang zum »Portal«. An der Südwestecke liest man: »Dieses ist ein gar schöner Zaun mit Spitzen.«



Der Grundriß der Klosterburg Chiakan in Ungarn.

## Wehrkirchenpläne im Wiener Kriegsarchiv

Die Handskizzen stammen aus dem Wiener Kriegsarchiv und sind wohl um 1500 entstanden. Offensichtlich waren es Anlagen zu Visitationsberichten, denn immer wieder sind in den Zeichnungen »Schäden« – vielleicht Kriegsschäden – vermerkt: »Dieser Gang ist durchgebrochen«, »dieser Gang ist ganz« usw. Alle diese Bauwerke sind Klöster – wahrscheinlich auch links oben Setchen. Es ist schwer, die – sogar auf ein und derselben Karte – wechselnden Namen zu bestimmen.

Rechts unten das dürfte die alte Anlage des Benediktinerklosters St. Martin in *Pannonhalma* (Nr. 45) sein. Denn in der Beschreibung heißt es, die Klostermauer sei durch eine »mit acht alt-italienischen Basteien befestigte Planke, Graben und Bollwerk« geschützt.

Unter den Planskizzen sind auch die von *Tihany* (Nr. 60) im Balatonsee (Plattensee). Dieses Benediktinerkloster war mit Pfählen, Planken und Gräben befestigt. Es wurde im Barock vollständig umgebaut und ist heute ein beliebtes Ausflugsziel.

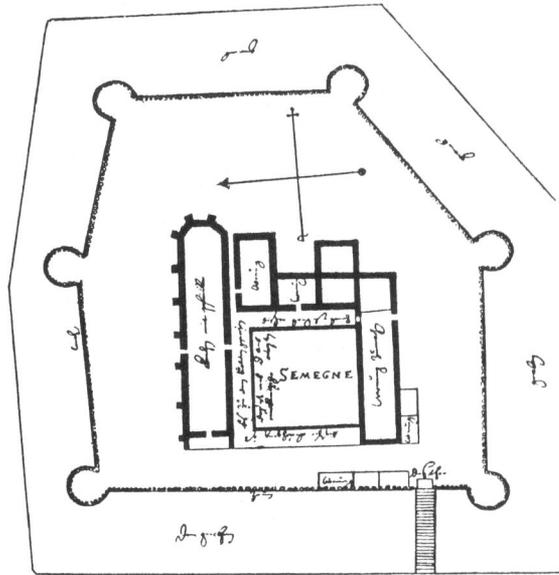
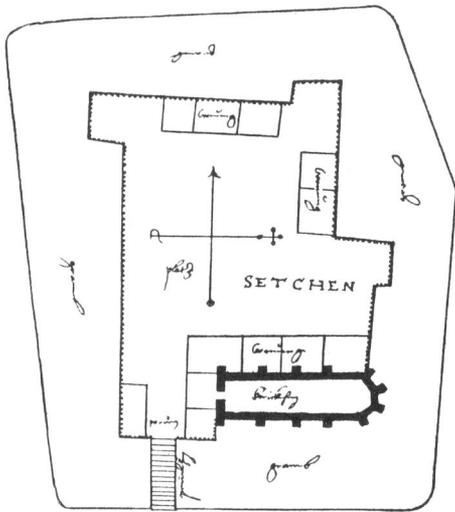
Die alte Klosterfestung *Keszthely* (Nr. 29) am Balatonsee dagegen hat auch heute noch die gotische Kirche

und die Anlage wie auf der alten Zeichnung, nur die Erdschanze und der Wassergraben sind eingebnet. Vom Kloster *Szemenye* oder *Semegne* (Nr. 57) wird berichtet, daß es selbst klein war, aber eine Plankenfestigung besaß mit Rundbasteien, wie man es noch auf dem Plan erkennen kann. Auf der Zeichnung kann man noch lesen: in der Kirche »mit Pfeilern«; der Kreuzgang war zum Teil »eingebrochen«, darum herum lagen »Zellen«. Ferner werden »Zaun«, »Graben«, »Brücke« und »Torhaus« bezeichnet.

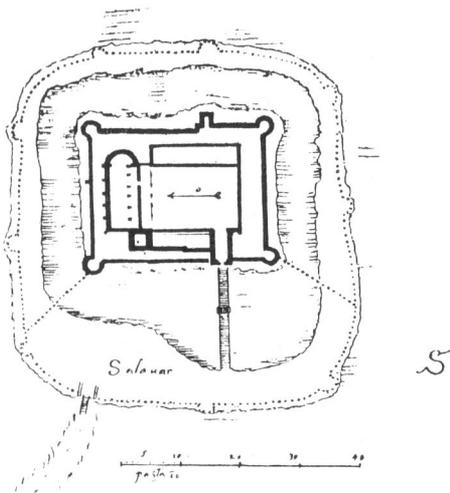
*Kapornak* (Nr. 27) oder wie es auf dem alten Plan steht *Capornoch* war eine Konventfestung auf einer Erdschanze mit Graben, die ein Pfahlzaun umgab und die an den Ecken Basteien besaß.

*Gótye* (Gétye) Gegye/Geggie sind die Namen für höchstwahrscheinlich ein und dieselbe kleine Kirche (Nr. 20) – einschiffig ohne Chor oder Apsis und *Issabor/Uzsabór* – (Nr. 26) eine weitere, ebenso kleine dieser Art, beides Pfahlfestungen, bei denen die Pfähle Ecktürme bilden, mit Wall und Graben.

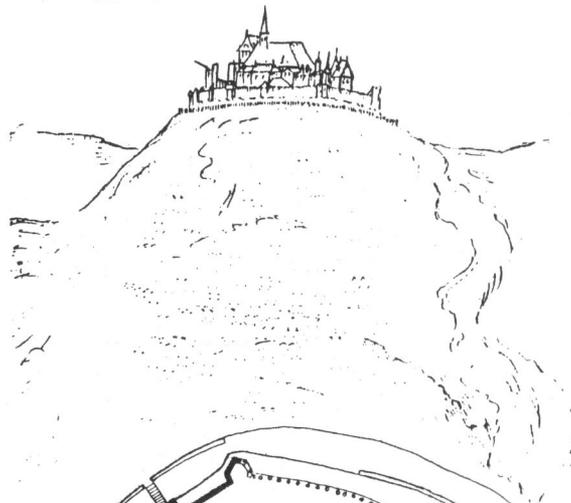
(Die auf den Skizzen erkennbaren Punkte oder kleinen Kreise waren Pfähle.)



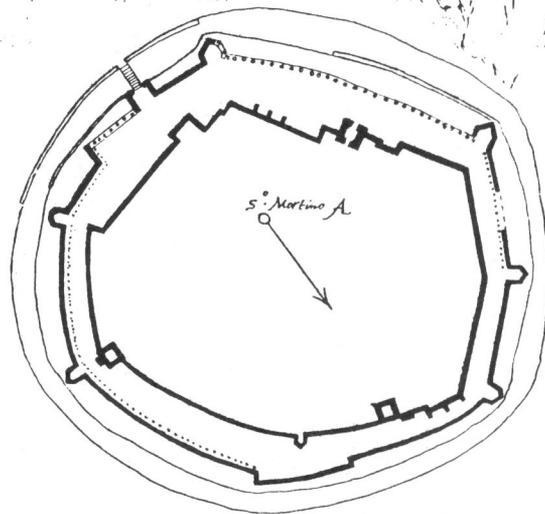
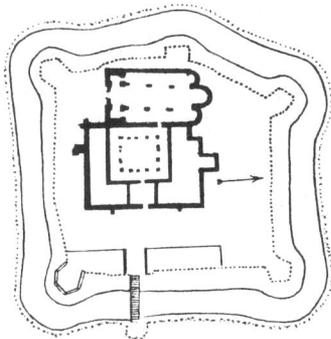
Zalavar



S.<sup>o</sup> Martino



Caparnoch. 7



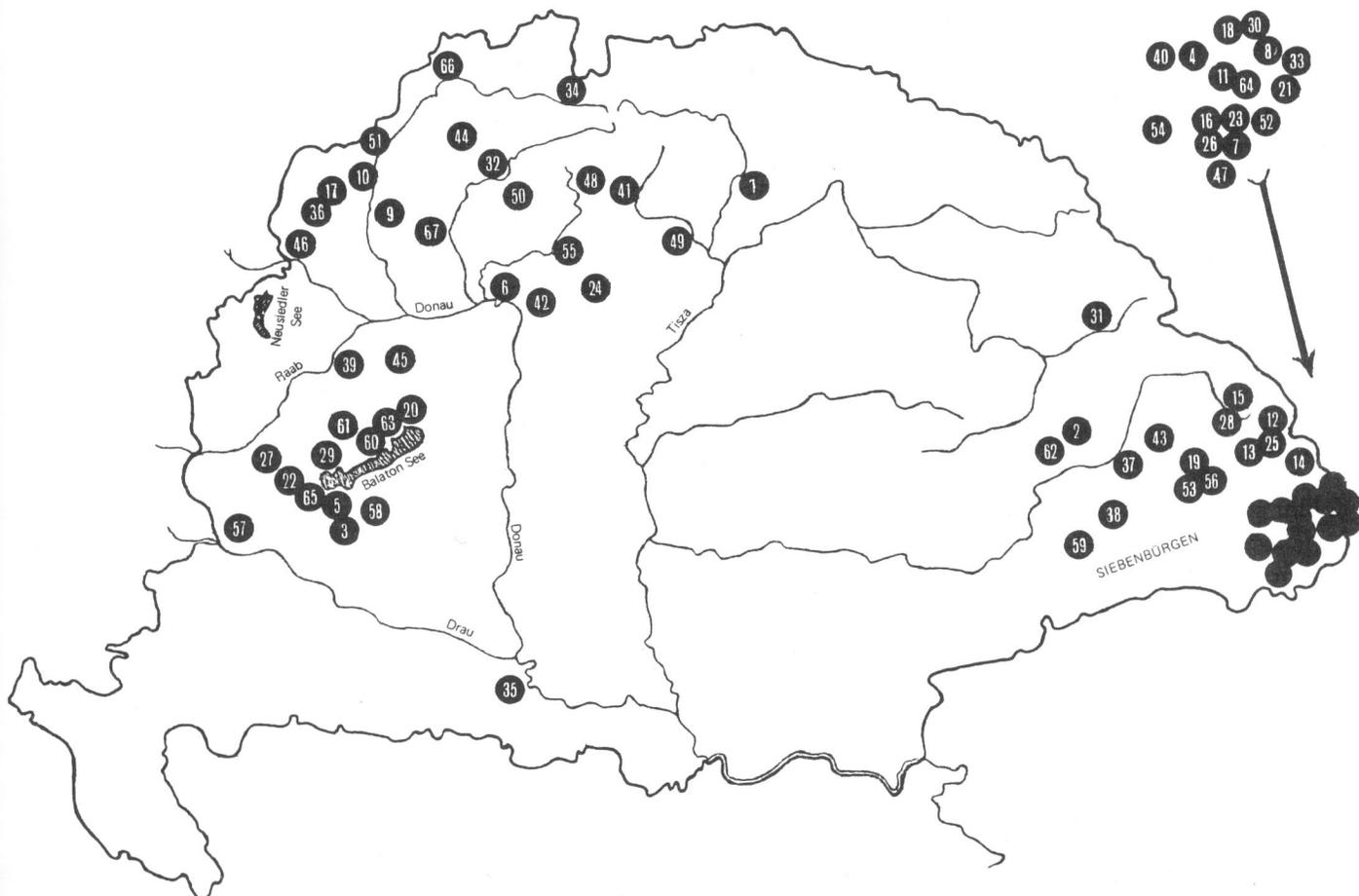
## Westungarn und Südböhmen

1. Abaujvár
3. Chiakan – Csákány
5. Balatonszentgyörgy
6. Bernecebaráti
9. Altorja / Turia
10. Csejte / Cachtice
17. Detrekőszentmiklós / Plavecký Mikuláš
20. Felsőörs
22. Gétye
24. Gyöngyöspata
27. Kapornak
29. Keszthely
32. Körmöcbánya / Kremnica
34. Liptószentmiklós / Liptovský Mikuláš
35. Magyarvalkó
36. Malacka / Malacky
39. Mórighely
41. Nagybalog / Velky Blh
42. Nógrádsáp
44. Nyitrafő / Kláčno
45. Plannonhalma – S. Martin
46. Pozsony / Bratislava
48. Rimabánya / Rimavská Baňa
49. Sajószentpéter
50. Selmecebánya / Banská Štiavnica
51. Vágújhely / Nové Mesto nad Váhom
55. Szécsény
57. Szemenye
58. Szenyér
60. Tihany
63. Vörösberény
65. Zalavár
66. Zsolna / Žilina
67. Garamszentbenedek – Hronsky-Beňadik

## Siebenbürgen und Szekler

2. Alsótorda / Turda de Jos
4. Árkos / Arcus
7. Bikfalva / Bicfalău
8. Bölön / Belin
11. Csernáton / Cernat
12. Csikdelne / Delnița-r. Ciuc
13. Csikrákos / Racul-r. Ciuc
14. Csikszentlélek / Lelicieni-r. Ciuc
15. Csikszentmihály / Mihăleni-r. Ciuc
16. Csikszentmiklós / Nicoleşti-r. Ciuc
18. Esztelnek / Estelnic
19. Felsőboldogasszonyfalva / Feliceni
21. Gelence / Ghelintza
23. Gidófalva / Ghidfalău
25. Illyefalva / Ilieni
26. Izsabór
28. Karcfalva / Cârța-r. Ciuc
30. Kézdiszentlélek / Sînzieni
31. Kisilva / Ilva Mică
33. Lemhény / Lemnia
37. Marosvásárhely / Tîrgu Mureș
38. Meggyes / Međișă
40. Nagyajta / Aita Mare
43. Nyárádszentlászló / Sînvășii
47. Prázsmr / Prejmer
52. Szárhegy / Lăzărea
53. Szászkézd / Saschiz
54. Szászveresmart / Rotbar
56. Székelyderzs / Dîrjiu
59. Szerdahely / Mercurea
61. Sepsiszentgyörgy / Sf. Gheorge
62. Várfalva / Moldovenăști
64. Zabola

1 ma



Die Verbreitung der Wehrkirchen im ehemaligen Ungarn (von Eva Ilona Knapp-Tüskés).

Schußfeld zu erhalten und zugleich den wichtigsten Teil der Kirche, den Chor, wirksam schützen zu können, entstand ein weiterer Turm. Statt des einfachen Zauns errichtete man rundum eine Mauer mit Wehrgang mit Eckverteidigungstürmen. Jetzt erst kamen die Gaden, die es der Bevölkerung ermöglichten, sich mit ihrem Hab und Gut dort auf längere Zeit einzurichten. Wehrgänge, Schießscharten, Pechnasen, Umläufe sind Verteidigungswerke, die von den Burgen übernommen wurden. Der Brunnen im Kirchenschiff ist keine Ausnahme. Es gab in Siebenbürgen auch Gotteshäuser, die nichts weiter waren als mächtige Türme wie in *Baasen* oder *Schweischer*, also eine Einrichtung, die in Frankreich als Donjon bekannt ist.

Soll man die bekanntesten Kirchenburgen Siebenbürgens aufzählen wie *Keisd*, *Kelling*, *Michels-*

*berg*, *Stolzenburg*, *Deutsch-Weißkirchen*, *Birthälm*, *Törzburg*, oder das immer wieder genannte Beispiel *Tartlau* im Kronstädter Komitat aus dem 13. Jahrhundert erwähnen, oder auch *Draas*, für das Rekonstruktionsversuche unternommen wurden? Es ist hier nicht der Platz, auf Siebenbürgen detailliert einzugehen, denn über die Siebenbürger Wehrkirchen gibt es wohl die zahlreichsten deutschsprachigen Veröffentlichungen. Die Ähnlichkeit mit manchen Gadenanlagen in Franken fällt immer wieder auf. Ein Vergleich der Wehrkirche in Ostheim oder der erhaltene Teil von Oberstreu mit einer Anlage wie der von *Meschen* (Mojna) ergibt weitgehende Übereinstimmungen. Beide sind rundum von Gaden umgeben. Lediglich die Kirche unterscheidet sich wesentlich. Während die fränkischen Kirchenburgen eine verhältnismäßig bescheidene Kirche besitzen, steht

inmitten von Meschen ein spätgotischer Dom, allerdings mit wesentlich älteren Wehrtürmen. Eigene Formen schufen aber die Szekler. Diese Volksgruppe scheint wohl in dem ungarischen Schrifttum (ich danke dafür besonders Gábor Tüskés) genügend berücksichtigt, fällt aber in der deutschsprachigen fast unter den Tisch. Wir erfahren etwa nur, daß die Kirchenburg *Tartlau* bei Kronstadt 1552 die Belagerungen der Wojwoden der Moldau siegreich überstand, 1568 der Türken und noch 1704 die der aufständischen Szekler.

#### **Kirchenburgen der Szekler und »Sachsen«**

Géza Entz hebt in seinem Aufsatz über die Szekler-Kirchenburgen die Unterschiede zwischen den von Sachsen und den von den Szeklern im Szeklerland erbauten Kirchenburgen hervor.

Die Szekler sind ein ungarischer Volksstamm (etwa eine dreiviertel Million), der zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert im Südosten Siebenbürgens von den Magyaren als Grenzschutz angesiedelt wurde. Sie kamen aus Westungarn und sind aus magyarischen, walachischen und slawischen Bevölkerungsteilen zusammengewachsen. Heute leben sie zum größten Teil im binnenkarpatischen Raum der Volksrepublik Rumänien.

Die Angriffe erfolgten aus dem Süden, und da man den beschwerlichen Weg durch die Karpaten vermeiden wollte, vom Westen nach Osten bzw. Nordosten. Die Szekler wurden hier im 10. Jahrhundert als Wehrbauern angesiedelt, um die Täler abzuriegeln. Die erste »Verteidigungslinie« bildeten die Sachsensiedlungen, dahinter kamen als zweite Linie die Szeklersiedlungen.

Im 15. und 16. Jahrhundert rollten als erste Welle die Türken heran, in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts waren es dann die Walachen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts folgten die Tataren (türkisch-mongolische Mischstämme Osteuropas) von Norden. Sie kamen – nachdem der Fürst von Siebenbürgen, Rákóczi, gegen sie in Posen verloren hatte – über den Tatarenpaß zwischen der großen Walachei und dem Siebenbürgischen Burzenland in die Südkarpaten ins Tal des Teleajen. Danach gab es keine Kämpfe mehr.

Die Kirchenburgen der Szekler waren eine zweite Schutzlinie nach der sächsischen.

Die Kirchen wurden im allgemeinen erst nach und nach befestigt. Man sagt, nur befestigte Kirchen besaßen einen Turm, der aber beherrschte dann durch seine dicken Mauern die Kirche. Das Untergeschoß hatte gewöhnlich nur kleine Schießscharten und nur oben größere Öffnungen. Dazu gehörte immer ein stark befestigter Westfassadenturm ohne einen direkten Zugang von unten.

Die Wehrmauer erscheint erst mit der Türkengefahr und hatte daher keine so große Bedeutung wie der Turm, denn die Kirche war von starken Schutzmauern umgeben, wobei der Glockenturm Torhaus wurde oder als Bergfried frei zwischen Kirche und Wehrmauer stand. Auch ein Basteiturm (Eckturm) konnte Glockenturm werden. Manchmal lagen auch zwei Wehrmauern hintereinander.

Der Unterschied zwischen den sächsischen und szeklerischen Kirchenburgen soll im Grundsätzlichen liegen. Bei den sächsischen wird die Kirche nicht nur von Basteien und Schutzmauern umgeben, sondern die Kirche selbst ebenfalls befestigt.

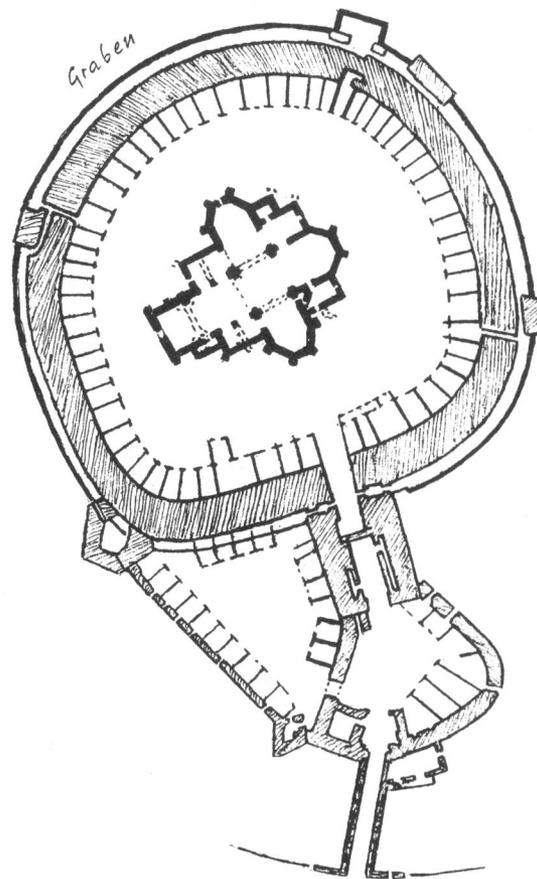
Bei den sächsischen Kirchen herrscht der Wehrcharakter vor, bei den ungarischen das Gotteshaus. Die sächsischen seien in sich geschlossen, die ungarischen offener. Man behauptet, das spiegle sich auch in der Siedlungsstruktur der offeneren Dörfer wider.

### Rumänien

Die Grenzverschiebungen nach den letzten Kriegen brachte fast alle Kirchenburgen im Südosten Ungarns an Rumänien, so daß nun fast keine Siebenbürger Kirche zu Ungarn zählt. Rumänien pflegt die in seinem Bereich liegenden Kirchenburgen. Auch wird deren Erforschung gefördert. 1977 hat die Rumänische Akademie für soziale und politische Wissenschaften (Bukarest) zu einem Kolloquium nach Sibiu (Hermannstadt) eingeladen, an dem auch der Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde (Heidelberg) teilnahm. Von den rund 150 Bauernburgen wurden viele in einer Ausstellung von Zeichnungen gezeigt.

Wie in Frankreich verdanken die Kirchenburgen ihre Beachtung den Fremdenverkehrsbemühungen. Im Bereich des heutigen Rumänien, vor allem im Moldaugebiet, gibt es außerdem noch rund 40 Klöster – zum Teil ummauert –, die durch ihre Außenfresken weltberühmt wurden. Klosterburgen, die der letzte Krieg zum Teil zerstörte, hat der rumänische Staat wiederaufgebaut. Sie sind einerseits Fremdenverkehrsattraktion, andererseits Treffpunkt bei kirchlichen und profanen Festen.

Diese Klosterburgen, wie *Moldavita* (Farbbild XII) mit den herrlichen alten Malereien an den



Tartlau

Kirchenwänden, liegen in einer Ummauerung mit Ecktürmen und Torturm und haben einen Ziehbrunnen in der Mitte. Besonders bekannt wurden *Arbore*, *Humor*, *Putna*, *Voronejs* und *Sucevița*; letzteres wirkt mit seinen über 6 Meter hohen Mauern wie eine richtige Festung.

Wie wir im Norden die Wehrkirchen andeutungsweise bis Moskau verfolgen konnten, so können wir es auch hier im Süden. Von Rumänien aus, jenseits des Schwarzen Meers, liegt an der alten »Grusinischen« Heerstraße *Mzcheta*, das religiöse Zentrum der orthodoxen Kirche Georgiens. Die Kathedrale besitzt eine guterhaltene Wehrmauer und ebenfalls einen interessanten Außenschmuck (mosaikähnliche Steinschnitte). Auch *Ananuri* ist eine regelrechte Festung mit zwei reichgeschmückten Kirchen, beides Kreuzkuppelkirchen.